

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 7

Buchbesprechung: Von der Sprache zu den Sprachen [Helene Homeyer]

Autor: A.H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine alte Geschichte, doch wird sie immer neu

Einer der größten und gewöhnlichsten Fehler, die uns auch in den bestgeleiteten Zeitungen immer wieder unangenehm stören, hängt mit zusammengefügten Wörtern zusammen. Besonders üppig gedeihen falsch verbundene Pflichten. Die Übernahmepflicht des Mehranfalles von Futterkartoffeln ist ein Beispiel unter Hunderten. Man liest auch von der Übernahmepflicht von Kartoffeln. Sind die Kartoffeln wirklich derart verpflichtet, ist ein Mehranfall gesetzlich zu einer Übernahme anzuhalten, und was hat er zu übernehmen? Man vergisst immer wieder, daß das letzte Glied der Verbindung sagt, worum es sich handelt: Ein Erhöhungsantrag ist ein Antrag und nichts anderes, und ein Erhöhungsantrag des Steuerfußes ist ein Unsinn, da der Steuerfuß wohl erhöht werden, aber keinen Antrag stellen kann. Wir finden weiter eine Nichterfüllungsklage der gesetzlichen Unterstützungspflicht, Nichteintrittsabsichten in die UNO, Ermäßigungswünsche der Bergzuschläge u. a. In allen diesen Fällen hat der Schreiber in seinem unklaren Köpfchen nicht gemerkt, daß sich der Wesfall auf das erste Glied der Zusammensetzung bezieht, durch das das zweite, das Grundwort, näher bestimmt wird und das darum Bestimmungswort heißt. Derselbe Denkfehler ist es, wenn das beigefügte Eigenschaftswort zum ersten und nicht zum zweiten Wort gehört, wie in der „Reitenden Artillerie-Kaserne“ (in Berlin!), im „dürren Zwetschgenhändler“, in der „geschädigten Gläubigerversammlung“ und im „dreistöckigen Hausbesitzer“ und ähnlichen Gebilden, von denen wir als Kinder hörten, sie seien überwunden. Ja schön!

E. Sch.

Büchertisch

Dr. Helene Homeyer, Von der Sprache zu den Sprachen (Sprachphilosophie, Sprachlehre, Die Sprachen Europas). — Verlag Otto Walter AG., Olten, 1947, geb. Fr. 14.50, 461 S.

„Auf dem Hintergrunde einer sprachphilosophischen Einleitung, die, von der Forderung nach einer christlichen Wertphilosophie ausgehend, ganz überraschende Ausblicke eröffnet, werden Lautlehre, Formen- und Satzlehre, Etymologie und Lexikographie entwickelt. Ein Kapitel über

Ursprung und Bedeutung des Alphabets sowie Einzelkizzen von zwanzig europäischen Sprachen beschließen den Band.“ So schreibt der Verlag im Klappentext, und damit ist in knapper Andeutung tatsächlich das Wesentliche über Inhalt und Absicht des Buches gesagt. — Wir haben hier eine reichhaltige Einführung für Laien in die Probleme der Philologie vor uns. Die Verfasserin legt besondern Wert auf die Beziehungen der Sprache zu Wirklichkeit und Wahrheit.

Anstelle einer eingehenden Beschreibung und Wertung seien hier aus der fast verwirrenden Fülle des Gebotenen einige besonders auffällige Einsichten und Formulierungen wiedergegeben:

Über Blütezeit und Verfall einer Sprache:

„... Es sind ganz andere Erscheinungen, die für die Blütezeit einer Sprache charakteristisch sind: z. B. der Reichtum der zur Verfügung stehenden und im Sprachgebrauch lebendigen gleichbedeutenden Wörter für einen Begriff, unver siegliche Freude an Neuschöpfungen aus eigenen Quellen, instinktives Gefühl für die richtige Anwendung grammatischer und stilistischer Gewohnheiten, die dem Wesen einer Sprache gemäß sind. Auf der andern Seite verrät sich Sprachverfall in einer Verringerung der Ausdrucksmöglichkeiten, im übermäßigen Gebrauch von Lehn- und Kunstsörtern und abgenügten Redensarten und in der Übernahme von Konstruktionen, die der eigenen Sprache wesensfremd sind.“

Über die Aufgabe der Grammatik:

„Die Grammatik darf sich überall da auf ihre Vorschriften berufen, wo gegen den Geist einer Sprache verstößen wird, d. h. dem Wort eine seiner Wortart wesensfremde Bedeutung, Funktion oder Form aufgezwungen wird. Zu diesen Sünden gegen den Sprachgeist gehört der Gebrauch des Substantivs auf Kosten des Verbs ... Rein Wunder, daß die Sprache dann befehlshaberisch klingt und durch die Anhäufung leerer Begriffe, mit denen man keine lebendige Anschauung verbindet, schwer und unverständlich wird.“

Über die Kenntnis fremder Sprachen:

„Man hat beobachtet, daß die Zunahme der Kenntnis fremder

Sprachen im allgemeinen der Verarbeitung von Fremdwörtern nicht günstig ist; sie lässt die Kraft, entlehnte Wörter fugenlos in die eigene Sprache einzuschmelzen, erlahmen.“

Über die Mundarten:

„Man mag das allmähliche Zurückweichen der Mundarten in den einzelnen Ländern aus Schönheitsgründen oder aus persönlicher Heimatliebe bedauern; es zu verurteilen und in ihm ein Absinken der Lebenskraft einer Sprache zu sehen, wäre angesichts einer natürlichen Entwicklung ungerecht und sinnlos.“

Über Wahrheit der Sprache:

„Die Sprache ist ein überaus feines Instrument; sie reagiert auf die unscheinbarsten Regungen der Seele und zeigt die geringsten Vernebelungsversuche im Denken und Fühlen auch wider den Willen des Sprechenden an.“

Wenn das Buch auch nicht ausschließlich von der deutschen Sprache handelt, sondern von der Sprache und den Sprachen überhaupt, so ist es doch wenigstens der Auswahl der Beispiele und auch der Themen nach stark vom deutschen Sprachbereich her bestimmt. Dies kommt besonders in den Abschnitten zum Ausdruck, in denen auf die Vergewaltigung und den lügnerischen Missbrauch der Sprache durch den Nationalsozialismus Bezug genommen wird. So wertvoll diese Auseinandersetzung mit dem Ungeist des „Tausendjährigen Reiches“ auch sein mag, so dürfte sie doch dem Buche ein bisschen zu stark den Stempel unserer Tage aufdrücken. Es wäre jedenfalls vorteilhafter gewesen, gerade auch diese Frage des Verhältnisses zwischen Wort und Wahrheit in geschichtlicher und gesamteuropäischer Schau zu betrachten (Man denke z. B. an das berühmt-berüchtigte Wort von Talleyrand „La parole est donnée à l'homme pour déguiser sa pensée“ [Die Sprache ist dem Menschen zur Verschleierung seiner Gedanken gegeben]). Bei den Einzelskizzen der europäischen Sprachen im Anhang kommt hingegen die deutsche Sprache da etwas zu kurz, wo die Ausdehnung des deutschen Sprachgebietes umschrieben wird. Da ist kein Wort vom Elsaß und von Luxemburg zu lesen, von Ländern also, in denen immerhin etwa zwei Millionen Deutschsprechende leben, während es in der Skizze der französischen Sprache heißt, daß auch noch in deutschen (wo nur?) Grenzgebieten Französisch als Muttersprache gesprochen werde. — Besonders

starke Berücksichtigung findet neben dem Deutschen auch das Englische, da die Verfasserin anscheinend mehrere Jahre in England verbracht hat. Das Französische scheint ebenfalls zu den Sprachen zu gehören, deren die Verfasserin selbst mächtig ist, denn es ist reichlich mit Beispielen vertreten. Das Italienische kommt dagegen offensichtlich etwas zu kurz.

Trotz diesen Mängeln — wenn man's so nennen will — ist das Werk als Ganzes eine bemerkenswerte Leistung. Der Sprachfreund wird es mit Nutzen kaufen und mit Genuß lesen. A. H.

Kleine Streiflichter

Fribourg oder Freiburg?

Zu dieser Fragestellung veranlassen uns die Plakate, auf denen in der Stadt Freiburg das Operetten-Gastspiel „Die Esardasfürstin“ angekündigt wurde. Diese Plakate waren, wie es natürlich ist, in deutscher Sprache gehalten; aber merkwürdigerweise beging man die Stilwidrigkeit, die Ortsangabe darauf in französischer Sprache zu drucken: „Fribourg, Théâtre Livio“. Das ist vor allem deshalb unangebracht, weil es wider die zweisprachige Tradition der Stadt Freiburg verstößt, die nicht nur in materiellem Sinne eine Stadt der Brücken ist, sondern auch im Geistigen und Sprachlichen von altersher das eigentliche Bindeglied zwischen Deutsch und Welsch in unserm Lande darstellt. Daher kann es denn auch die Fragestellung „Fribourg oder Freiburg“ gar nicht geben, sondern nur die Gegenüberstellung „Fribourg und Freiburg“: in französischem Texte „Fribourg“, in deutschem Texte „Freiburg“. Das hat — auch wenn Freiburg heute mehrheitlich welsch ist — um so mehr Gültigkeit, als der Name ja ohnehin deutschen Ursprungs ist, da bei der Gründung der

befestigte Ort eben als „Freie Burg“ bezeichnet wurde.

Man kann seit ein, zwei Jahrzehnten feststellen, daß in der deutschen Schweiz in Presse und Radio nicht nur unser ehrwürdiger deutscher Stadtname immer mehr außer Gebrauch kommt, sondern daß es überhaupt im Dreieck Bern-Basel-Chur nicht mehr bekannt zu sein scheint, daß es einen deutschfreiburgischen Landesteil, mit Anteil an Stadt und Land, gibt. Wenn das Oberwallis und der freiburgische Sensebezirk in volkstümlicher, religiöser und kultureller Beziehung sehr viel gemeinsam haben, dann auch das, daß sie auf eidgenössischem Boden vielfach übergegangen werden; sie werden von den meisten Deutschschweizern sang- und klanglos einfach zur welschen Schweiz geschlagen. Der Berner Jura im umgekehrten Falle hingegen sorgt schon dafür, daß er nicht übersehen wird. Das zeigt sich ja auch in Biel, das seine Zweisprachigkeit, die viel jüngeren Datums und problematischeren Charakters ist, mit schärfster Folgerichtigkeit durchführt.

Dies durfte gewiß einmal gesagt wer-